

Sonntagsgruß



Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 39.

Bießen, Sonntag 15. nach Trinitatis, den 1. Oktober 1916.

5. Jahrgang.

Der deutsche Landmann und die dritte Kriegsernte.

(Zum Erntedankfest.)

Buch des Propheten Daniel 6, 28. Gott ist ein Erlöser und Nothelfer. Er tut Zeichen und Wunder, beide im Himmel und auf Erden.

Als Jesus dem Fischer Simon nach der Seepredigt den Rat gab, auf die Höhe des Sees Genesareth zu fahren und dort das Netz auszuwerfen, gab ihm dieser zur Antwort: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen!“ — Nichts gefangen! Nichts erreicht, umsonst gearbeitet, wie oft tritt uns diese Klage im Menschenleben entgegen! „Wie ein Knecht sich sehnet nach dem Schatten, und ein Tagelöhner, daß seine Arbeit aus sei, also habe ich wohl ganze Monate vergeblich gearbeitet,“ so klagte im Buche Hiob ein Mann, der des Lebens Not und die Enttäuschung vergeblicher Arbeit am eigenen Leib gespürt hat.

Wenn einer hierüber aus Erfahrung sprechen kann, so ist es der deutsche Landmann bei seiner Arbeit in der dritten Kriegsernte. Wie oft haben der Landmann und die Seinen vergeblich gearbeitet, besonders hier in den Dörfern in der Nähe unserer Stadt bei der Heuernte! Das Futter gewendet, auf Kegel gebracht, wieder ausgebreitet, und alle Mühe umsonst durch den Regen! Die Kleider durchnäßt bis auf die Haut! Wie oft ist es dem Landmann so ergangen bei der Heuernte dieses Jahres! Wohl fünf- bis sechsmal hat sich der geschilderte Vorgang auf mancher Wiese wiederholt, bis das Heu endlich in entwertetem Zustand und dunkel die Farbe nach Hause gefahren werden konnte. In strömendem Regen und in eiliger Fahrt fuhr manchmal der Heuwagen in die Scheune.

In noch stärkerem Maße hat sich das bei der Grummeteerte wiederholt. Wenn mein Auge zum Fenster hinausschweift, trifft es auf dunkle, schwarze Kegel, die den Wiesengrund füllen. So sitzen sie schon 14 Tage lang, und fast täglich, wenn der Himmel einmal ein freundliches Gesicht macht, sehe ich alte Mütterchen, gebückte Greise, fröhliche Kinder um die Grummetkegel beschäftigt. Sie breiten das Futter aus, sie wenden es unermülich, sie bringen es wiederum auf Kegel. Abends beim Nachhausegehen höre ich die Großmutter ermuntert und befriedigt zum müden Enkelkind sprechen: „Tummle dich, wenn es morgen hält, bringen wir das Grummet nach Haus, und du darfst auf dem Wagen fahren!“ Am

andern Morgen jagen dunkle Wolken am Himmel, nur zuweilen weichen sie einigen flüchtigen Sonnenstrahlen. Trotzdem eilt die Großmutter mit ihrer geschwinden Schar wieder auf die Wiese. Wieder wird das Grummet ausgebreitet, wieder bemühen sich fleißige Arme um das Trocknen; es scheint zu gelingen, schon wird das Futter auf große Haufen zusammengedrängt. Aber als eben die Kühe in schleppendem Gang den Wagen auf die Wiese bringen, bricht es wieder los in gewitterartigem Regenschauer. Wieder war die Arbeit zweier Tage vergebens, wieder zieht die fleißige Schar in eiliger Flucht vor dem Regenguß nach Hause. Wieder vergebens!

Und doch nicht erbittert und verärgert ist das Herz der Landleute. Die Großmutter erzählt von manchem Jahr, da es noch schlimmer gewesen sei. Gottlob, sei in diesem Jahre doch noch kein Futter auf den Wiesen verkauft wie damals, als sie noch ein Kind gewesen. Daß man manches fünf- und sechsmal tun müsse, das sei der Landmann gewohnt, und deswegen dürfe man nicht unwillig werden gegen Gott.

Der Stadtbewohner tadelt gern den Landmann, besonders jetzt in der Kriegszeit, wo so vieles mangelt. Aber warum sieht man bloß das Unerfreuliche, warum sieht man nicht die unverdrossene Freudigkeit, die der Bauersmann und seine kleinen und großen Helferinnen in unverdrossener Arbeit beweisen, wenn sie auch zehnmal umsonst ist? Wahrlich, das ist ein Heldentum, nicht kleiner als das Heldentum unserer Feldgrauen, die einen Schützengraben, den der Feind zehnmal zusammengeschossen hat, zum ersten Male wieder herrichten. Heute am Erntedankfest, da darf einmal von diesem Heldentum die Rede sein.

Aber nicht allein diese Unermülichkeit unserer Bauersleute ist von Gott gewirkt, ein „Wunder und Zeichen“ von Gott, sondern auch die staunenswerten Arbeitsleistungen unserer alten Frauen und ihrer bejahrten Männer. Ich könnte euch manche nennen, deren Rücken in der Kriegszeit noch gebeugter geworden ist, als er schon war. Sichtbar hat die vermehrte Arbeitslast die Gestalten gekrümmt, wie der Westwind im nahen Kiefernwald die Bäume alle nach Osten gedrückt hat. Einer steht mir vor Augen. Er zählt demnächst 77 Jahre, die beiden Söhne stehen im Felde, einer ist an der Somme in Gefangenschaft geraten. Aber man will doch das

Erteil der Kinder nicht verkümmern lassen, und so verrichtet der alte Landmann mit seiner nicht viel jüngeren Gefährtin jetzt schon in der dritten Kriegsernte die schwere Feldarbeit, kein Acker ist unbebaut liegen geblieben, kein Halm auf dem Acker, kein Gräschen auf der Wiese ist verdorben. In der heißen Sonnenglut, im dichten Staub beim Dreschen in der engen Scheune, haben sie ihre Schuldigkeit getan, die Alten, die Frauen und die Männer. Solche unbegreifliche Arbeitsleistungen, sind sie nicht von dem Gott gewirkt, der „Zeichen und Wunder“ tut, der „dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden“ gibt? Es ist wirklich einseitig und undankbar, wenn der deutsche Landmann in der Kriegszeit stets nur mit billigem, unverständlichem Tadel bedacht wird. Die Arbeitsfreudigkeit und die Aufopferung unserer alten, abgearbeiteten Landleute verdient alles Lob. Jetzt in der Kriegszeit gilt es doppelt, was der schlichte Mathias Claudius gesungen hat:

„Wie nützlich ist der Bauersmann,
Er bauet uns das Feld.
Wer eines Bauern spotten kann,
Das ist ein schlechter Held.
Im Schweiß seines Angesichts
Schafft er für alle Brot.
Wir hätten ohne Bauern nichts,
Die Städter litten Not.“

Aber Wunder und Zeichen hat Gott in diesem letzten Jahre noch mehr getan. Am zweiten Pfingstfeiertage, den 12. Juni dieses Jahres, führte mich mein Weg in aller Frühe über Land. Der-Johannistag in der Nähe, und welsch ein kalter Nordwest streicht über das Gesicht! Kalte Regenschauer und am Himmel dunkelschwarze Wolken, als sei's November! Tief sinkt der Fuß ein in dem aufgeweichten Ackerboden! Seitwärts schweift der Blick über die Getreidefelder, und von selbst kommt die ängstliche Frage: Wird diesmal die Saat reifen? Hat sich auch Gott abgewandt vom deutschen Volke, da alles gegen uns in Waffen steht? Kaum war Pfingsten verstrichen, so ging das Gerede vom „Kornkäfer“ durch das Dorf, von dem Käfer, der die Aehren frisst, so daß nichts übrig bleibt als eine kahle Strippe. Es war schon Ende Juli, da schritt ich über einen hügelrücken des Thüringer Waldes. Prächtig standen rechts und links die Saaten, aber, so meinte mein Begleiter, ein alter verständiger Mann: „Es reift nicht, geben Sie acht, der Hafer wird nicht reif!“

Heute sind wir nun acht Wochen weiter, und es ist alles reif geworden und alles geborgen, und reiche Erträge hat namentlich das Getreide gebracht. Zwar das Korn hat bei uns geringere Erträge geliefert infolge Ueberwucherung durch die Vogelwicke und anderes Unkraut. Aber anderwärts hat auch das Korn, ebenso wie Hafer und Gerste, einen vollen Ertrag geliefert. Ist das nicht ein Zeichen und Wunder? Hat sich hier nicht erfüllt, was das Gesangbuch in einem schönen Ernteliede sagt:

„Nun, Herr, wer kanns genug bedenken,
Der Wunder sind hier gar zu viel,
So viel, als Du, kann niemand schenken,
Und Dein Erbarmen hat kein Ziel.“

Wir haben Brot und Getreide, Obst und Früchte zur Nahrung für das deutsche Volk, für Heer und Heimat, Futter für das liebe Vieh, mehr als im vorigen Jahre. Gott hat uns nicht verlassen, er ist „ein Erlöser und Nothelfer“. „Sein Erbarmen hat kein Ziel.“

Auf Gott hoffen wir auch fernerhin. Nur Dankbarkeit

müssen wir haben. Dankbarkeit für die Bewahrung und Hilfe, die wir reichlich erfahren haben im Felde: im Kriegsfelde und im Erntefelde. Dankbarkeit, die das Wort Jakobs nachempfunden: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir getan hast“, und das Wort des Hauptmanns von Capernaum: „Ich bin nicht wert, daß Du unter mein Dach gehst.“ Dankbarkeit, die sich uns als Haushalter Gottes fühlt und Nächstenliebe und Barmherzigkeit reichlich übt. Dann wird das Kriegsjahr 1916 ein Jahr, welches das deutsche Volk trotz aller Entbehrungen näher gebracht hat zu seinem Gott, reifer gemacht für Gottes Scheunen. G. G.

Leidender Heiland.

Zu einem Bildwerk von Franz Scheiber - München. Lebensgroß, sitzende Figur, gebeugte Haltung, schmerzfüllter, hoheitsvoller Ausdruck, dornengekrönt, die Hand hält den Stab zwischen den Knieen.

Don Hanna Krüger

(geboren den 24. Februar 1890, heimgegangen zu ihrem Heiland den 20. September 1916).

Schweigend stehe ich vor Dir, in Ehrfurcht,
Der Du der Menschheit sündige Not
Zu Deiner machtest, nicht ihr erliegend!
Du neigtest nur, opfernd, der Schuld,
Die Körper und Seele gleich scharf Dir durchbohrte,
Den Leib und das wahrheitsdurchleuchtete Antlitz,
Leidender Heiland!

Die Hand, die den Stab hält, das Königszepter des Spottes,
Möchte ich fassen und ihre Heilkraft:

Segen erteilend, erhobenen Singers,
Leben verheißend, Leben, das Gott heißt,
Gott in Vollendung und Schönheit,
Sehnsuchtsbefriedigung, bebend erfahren!
Die leidendurchfurchte Rechte, die
Erdwärts herabhängt in schmerzlicher Schwere,
Betracht' ich gedankenvoll, anbetend göttliche Allmacht
Im todbezwingenden Werke,
Dein Werk, mein Heiland.
Denn siehe: Bilder in ewiger Gleichheit
Erscheinend, so lange der Erdball
Ringenden Lebens voll kreiselt um himmlische Lichtflut,
Gestaltet ihr Anblick der Seele
Suchender, Gläubiger!

Frauen und Kinder und Greise, Mann erst Gewordene,
Mädchen in erster Jugend
Nahen der Hand sich, Gesundung suchend,
Gebrochen und siech!

In seligem Schauer empfangen sie Größ'res im
Gottpreisenden Schauspiel:

Ewiges Leben, unendliche Güte
Rafft sieghaft den Tod hin,
Lächelnd ihn fällend mit Waffen der Liebe, des Lichts den
Nachrichter tiefreifer Menschheit, der
Schlangengleich wühlend am Baum ihres Lebens genagt
hat!

Deine Augen such' ich, mein Heiland,
Ihres Abgrunds Rätsel, Gedankentiefe
Begreifend zu deuten!

Doch unwissend bleib' ich vor Deiner Weisheit,
Die, weil sie Gott trägt,
Das Reich verkündigt und Welten zerbricht, Herr!

So steh' ich vor Dir in Demut,
 Der Du, mein Heiland, dornengekrönt,
 Unfäglich schmerzvoll, mein Leben erlöst hast!
 Und Größ'res empfang' ich als Wissen,
 Im Flügeltrauschen des Geistes:
 Daß alles dulddende Liebe
 Allein mit Gott nur versöhnet,
 Dank Dir, mein Heiland! —

✠ Hanna Krüger †.

Am 20. September d. J. verschied nach achttägigem Krankenlager im Alter von 26 Jahren Fräulein Hanna Krüger, Tochter des Herrn Geheimen Kirchenrates und Professors der Theologie D. Dr. Gustav Krüger und seiner Ehegattin Helene, geb. Vermehren. Daß wir ihr Hinscheiden in unserem Gemeindeblatte erwähnen, hat seinen guten Grund. Hanna Krüger hat viele Jahre an der Arbeit in unserer Kirchengemeinde regen Anteil genommen. Neun Jahre ist sie mit kurzen Unterbrechungen Helferin in der Kinderkirche der Lukasgemeinde gewesen, am 3. September d. J. hat sie sich zum letztenmal an dieser Arbeit beteiligt. Für die Konfirmandenvereinigung der Lukasgemeinde hat sie vor mehreren Jahren ein Weihnachtsfestspiel gedichtet, das bei der Weihnachtsfeier aufgeführt wurde. Den Lesern unseres Blattes ist sie dadurch unvergesslich, daß sie eine treue und eifrige Mitarbeiterin des „Sonntagsgrußes“ war; die mit „H. K.“ gezeichneten Artikel rühren von ihr her, ihre Zahl ist ganz stattlich. Wir erwähnen hier nur aus dem Jahrgang 1913 „Herbsteindrücke“, aus dem Jahre 1914 die ergreifende, dem wirklichen Leben entnommene Erzählung „Frühlingswehen“ und den Weihnachtsartikel „Das Geheimnis der Weihnacht“. Aus dem Jahrgang 1915 ist besonders die Skizze „Das Vermächtnis“ bemerkenswert. Vor vier Wochen erst, in Nr. 35 unseres Blattes, erschien der Artikel „Unsere Ernte“. Alle diese Arbeiten zeichnen sich durch hohen Schwung der Phantasie und große Kunst der Darstellung aus, vor allem aber dadurch, daß sie von einer tiefen Frömmigkeit und einem reichen Gemütsleben Kunde geben. Wie beweglich redet die Heimgegangene in ihrer letzten Arbeit von dem Erntesegen, den Erntesorgen und den Erntesünden, um mit einem ernsten Ausblick auf die große Ernte Gottes am jüngsten Tage zu schließen.

Hanna Krüger hat durch diese ihre Arbeiten bekundet, daß tiefer, reiner Glaube in ihr war. Ihr Glaube hatte, wie das bei allen reinen Menschen der Fall ist, das Gepräge des Kindlichen; man kann sagen, daß sie aus dem Kindschftsverhältnis zu Gott nie herausgetreten ist. Merkwürdig oft hat das junge Mädchen vom Tode geredet, man meint beinahe, sie habe ihr frühes Ende geahnt. Aber sie sprach vom Tode stets in der Art, wie das Christen tun, die durch Christus die Sterbensfurcht überwunden haben. Daß sie bis an ihr Ende im Glauben an ihren Heiland fest stand, beweist ihr letztes Gedicht „Leidender Heiland“, das in dieser Nummer zum Abdruck kommt. Unsere Leser werden dieses Gedicht gewiß gern als letzten Gruß der nun Vollendeten entgegennehmen.

War sie stark durch ihren Glauben, so war sie nicht minder stark durch ihre Liebe, die ihr schon aus dem freundlichen, seelenvollen Auge strahlte. Auf einem Grabstein fand man einst auf der Vorderseite geschrieben: Gott ist die Liebe, auf der Rückseite — es war das Grab eines jungen Mädchens — las man: Sie war immer freundlich. Man könnte

diese Worte auch Hanna Krüger auf das Grab schreiben. Den reichsten Segen von ihrer Liebe haben die Ihrigen gehabt, aber unvergessen bleibt uns auch die Art, in der sie in der Kinderkirche sich der Kinder ihrer Gruppe angenommen hat, selber mit ihnen fröhlich wie ein Kind, allen liebevoll und freundlich zugetan.

In ihrem Artikel „Das Vermächtnis“ schreibt die Heimgegangene: „Jeder Mensch hinterläßt ein Vermächtnis, wenn er stirbt: eine große Not oder viel Sonne.“ Sie selbst hat nur Sonne hinterlassen. Ihr kurzes Leben glied dem schönen Herbsttage, an dem wir sie in das Grab gelegt haben; gerade, als wir an ihrer Gruft standen, hatte die Sonne den dichten, grauen Nebelschleier durchdrungen, und mild, schön und verklärt leuchtete der Herbstsonntag. Ueber ihr früh zum Ziele gekommenes Leben schreiben wir das Wort, über das am Sarge geredet worden ist, das Wort des Heilandes: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“.

H. B. H.

Aus der Jugendzeit eines deutschen Mannes.

(Sortsetzung.)

Ein Halbjahr früher war mein Vater auf einen Tag nach Spandau kommandiert und nahm mich mit dahin. Davon erinnere ich mich aber einzig und allein der Gerüche des Malzes in dem Brauhause und des trocknen abgefallenen Eichenlaubes auf dem Hofe.

Einer von den beiden Schlafburschen meines Vaters war ein Pole, der nur gebrochen deutsch sprach, ein gutmütiger Kerl, sonst aber eigentlich ein halbes Tier. Mit mir machte er sich viel zu tun, und ich hatte ihn gerne. Gar sehr oft aber war er so „sternhagelvoll“ betrunken, daß er kein Glied rühren konnte, auf dem Korridor umfiel und brüllte oder einschlief. So lag er stundenlang, und wenn er den Rausch endlich ausgeschlafen hatte, gab es grimmige Hiebe, die ihn nicht besserten. Er war auch wegen Diebereien mehrfach Spießruten gelaufen und behauptete, das wäre von Zeit zu Zeit einem Menschen nötig, weil die Haut sonst jucke. Eines Tages äußerte er: „Juckt mir wieder mein Puckel so sehr, muß schröpfen lassen“, und gleich darauf stahl er eine Kleinigkeit, worauf denn der gehoffte Erfolg nicht ausblieb.

Solch ein Wesen war wirklich entmenscht und mußte es durch die unmenschliche Behandlung immer mehr werden. Man hat jetzt kaum eine Vorstellung von den Subjekten, welche damals unter den Soldaten steckten, aber auch ebensovienig von der Behandlung, die ihnen zuteil wurde. Nicht selten vermochten sie bei aller Gewöhnung an die unwürdigste Mißhandlung das Leben nicht mehr zu ertragen und schnitten sich den Hals ab, aber fast alle nicht tief genug. Dann wurde die schmerzhafteste Wunde zugenäht und geheilt, und war der Mensch wieder gesung, so mußte er zwölfmal Spießruten laufen. Welch eine Lust zu leben dadurch erweckt wurde, kann man sich denken. Manche ergriffen den Ausweg und töteten ein Kind in der Verzweiflung, um als Mörder ergriffen und hingerichtet zu werden, und dies gehörte nicht zu den ungewöhnlichen Fällen, ja ich selber bin einmal, wie mir meine Mutter erzählt hat, einer solchen Gefahr kaum entgangen.

Ich war zwei Jahre alt; meine Mutter trug mich noch auf dem Arme und ging mit mir vom Georgen-Kirchhofe durch den Gang am Hospitale nach der Landsberger StraÙe. Kaum tritt sie aus dem Gange heraus, so entdeckt sie, nicht 30 Schritte von sich entfernt, einen Soldaten mit einem langen Messer in der Hand, dessen furchtbar verstörtes An-

sehen die heftigste Exaltation verrät. Die Straße ist auf größere Entfernung menschenleer, ringsum aber liegen die Bewohner angstvoll in den Fenstern. Meine Mutter überblickt im Momente den Stand der Dinge; aus den Fenstern ruft man ihr zu: „Retten Sie sich, retten Sie sich und das Kind.“ Umkehren konnte sie nicht, ohne den Menschen hinter sich her zu ziehen; ängstlich wagte sie es, an den Häusern herzuschleichen, und flüchtete sich dann in die nächste offene Haustür. Der Kerl hatte sie wohl gesehen, aber nicht verfolgt. Sie wurde mit einer Art von Jubel empfangen, und erfuhr, daß der Mensch schon seit einer Viertelstunde in der Nähe auf entsetzliche Art geflücht, getobt, und sein Messer auf den Steinstufen gewetzt, auch unter lauten Verwünschungen geschworen habe, den Ersten, Besten zu ermorden, weil er seines Lebens müde sei. Jeder habe sich daher geflüchtet, und man habe nur gewünscht, daß ihm niemand in den Wurf kommen möge, als zum Schrecken aller meine Mutter mit mir erschienen sei. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Sonntag, den 1. Oktober, nachmittags 3 Uhr wird in der Kirche zu Großen-Linden ein Missionsgottesdienst des Dekanats Gießen gehalten werden. Redner sind Missionar Gsell-Frankfurt a. M. und Dekan Gußmann-Kirchberg.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst.

Sonntag, den 1. Oktober, 15. nach Trinitatis. Erntedankfest.

In der Stadtkirche. Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer Mahr. Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Matthäusgemeinde. Abends 6 Uhr: Pfarrer Schwabe. — Sonntag, den 1. Oktober: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Matthäus-Gemeinde. — Sonntag, den 1. Oktob., abends 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Markus-Gemeinde, Diezstraße 15. Ausweiskarten für die noch nicht 17 Jahre alten Mitglieder sind bei den Pfarrern in Empfang zu nehmen.

Die diesjährigen Konfirmanden werden Mittwoch, den 11. und Donnerstag, den 12. Oktober, vormittags von

11 bis 1 Uhr und nachmittags von 4 bis 6 Uhr angemeldet, und zwar die Konfirmanden aus der Matthäusgemeinde bei Pfarrer Mahr, Kirchstraße 1, diejenigen aus der Markus- und Militärgemeinde bei Pfarrer Schwabe, Kirchstraße 5.

Die feierliche Eröffnung des Konfirmanden-Unterrichts, zu welcher die Eltern und sonstige Angehörige der Konfirmanden herzlich eingeladen werden, findet Sonntag, den 15. Oktober, statt und zwar für die Konfirmanden aus der Markus- und Militärgemeinde im Vormittagsgottesdienst, für die Konfirmanden aus der Matthäusgemeinde in dem Abendgottesdienst. Der Unterricht beginnt Montag, den 16. Oktober. Näheres wird bei der Aufnahme mitgeteilt werden. Formulare zur Anmeldung sind bei den Gemeindepfarrern und dem Kirchendiener erhältlich.

In der Johanneskirche. Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer. Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Lukaskirche. Pfarrer Bechtolsheimer. Abends 6 Uhr: Pfarrer Ausfeld. Abends 7 1/2 Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Lukaskirche im Lukas-saal, zu der gleichen Zeit findet die Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Johannesgemeinde im Johannes-saal statt. — Mittwoch, den 4. Oktober, abends 8 Uhr: Kriegsbestunde. Pfarrer Ausfeld. — Freitag, den 6. Oktober, nachmittags 5 1/2 bis 7 1/2 Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Johannesgemeinde im Johannes-saal.

Die diesjährigen Konfirmanden werden Mittwoch, den 11. und Donnerstag, den 12. Oktober, vormittags von 11 bis 1 Uhr und nachmittags von 4 bis 6 Uhr angemeldet, und zwar die Konfirmanden aus der Lukaskirche bei Pfarrer Bechtolsheimer, Liebigstraße 56, diejenigen aus der Johannes-gemeinde bei Pfarrer Ausfeld, Süd-Anlage 8.

Die feierliche Eröffnung des Konfirmanden-Unterrichts, zu welcher die Eltern und sonstige Angehörige der Konfirmanden herzlich eingeladen werden, findet Sonntag, den 15. Oktober, statt und zwar für die Konfirmanden aus der Johannesgemeinde im Vormittagsgottesdienst, für die Konfirmanden aus der Lukaskirche im Abendgottesdienst. Der Unterricht beginnt Montag, den 16. Oktober. Näheres wird bei der Aufnahme mitgeteilt werden. Formulare zur Anmeldung sind bei den Gemeindepfarrern und dem Kirchendiener zu haben.

Ankündigungen empfehlenswerter Firmen

Carl Loos

Kirchenplatz 13 :: Telephon 797

Manufaktur-
und Weißwaren

Herren- u. Knabenkleider

Musikalien Musikinstrumente

Ernst Challier, Gießen

Rudolph's Nachf.
Heusenweg 9 Telephon 671

Edgar Borrmann, Giessen

Neustadt 11 Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte Teleph. 165
empfiehlt billigst

Oefen, Herde, Ersatz für kupferne Waschkessel, Haus- und Küchengeräte, Solinger Stahlwaren, landwirtschaftl. Maschinenn. Geräte, Vogelkäfige u. Züchterutensilien, Fischereigeräte etc. etc. Waffen u. Munition. Glühlichtstrümpe, elektrische Birnen, Fahnenhalter, Karbidlampen.

CARL LUDWIG LEIB

KUNSTHANDLUNG · BILDER-
EINRAHMUNGS-GESCHÄFT

VERGOLDEREI KIRCHSTR. 2 ANTIQUITÄTEN

Geschw. Holberg Nachf. Modes

Gießen, Plockstraße 5
empfehlen sich in allen in ihr
Fach schlagenden Arbeiten.

Phoenix-Nähmaschine.

Auch andere Systeme stets auf Lager.
Preisliste Mk. 60. — bis Mk. 180. —
Nur bestbewährte Qualitäten

Fr. Linter, Ludwigstr. 16
Reparaturwerkstatt f. Nähmaschinen